

# Der Donishof in Königsfeld-Buchenberg

Für die Gemarkung Buchenberg ist der Gutacher Typ des Schwarzwaldhauses in seinen vielfachen Variationen charakteristisch. Beispiele aus Martinsweiler sind der Bregnitzhof, der Jungbauernhof und der Altvogtshof. Bei den ältesten Häusern kommen aber auch Mischformen mit dem älteren Vereinfachten Kinzigtäler oder Umbauten aus diesem vor. Hierfür ist der Donishof ein typisches Beispiel. Deshalb möchte ich kurz auf diese beiden Haustypen eingehen, die so beliebt wurden, daß sie das Bauen, Wirtschaften und Leben in unserem Schwarzwald bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts hinein prägten.

## Das Kinzigtäler Haus

Der Beginn der Entwicklung zu diesem Haustyp erfolgte nach 1350 am Oberrhein, speziell in der Ortenau, und erfuhr seine letzte Ausprägung in der Spätgotik. Aus dieser Zeit, also aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, stammen die ältesten Häuser, die heute noch nachweisbar sind. Entlang der Kinzig und ihrer Seitentäler breitete sich dieser Haustyp bis an die Grenzen der ehemaligen württembergischen Ämter Hornberg und Alpirsbach aus und beeinflusste damit auch das Buchenberger Gebiet.

Das Kinzigtäler Haus ist eine völlig neue Konstruktion vor allem dadurch, daß es auf die durchgehenden, den First und damit das Dach tragenden Hochsäulen verzichtet. Haus- und Dachgerüst sind unabhängig voneinander abgezimmert. Zwischen beiden befindet sich über dem Wohnteil ein Halbgeschoß, der Kniestock. Die Dachlast wird über „liegende Stühle“ auf die Außengefache abgeleitet. Hierdurch ergibt sich eine große, ständerfreie Halle im Dachgeschoß und eine freie Unterteilbarkeit in Haus und Dach.

Der seitliche Eingang über eine Außentreppe führt in einen Hausgang, der rechtwinklig umbiegt und firstparallel Wohn- und Wirtschaftsteil verbindet, das Haus also längst durchzieht. Der Vorderteil des Hauses wird durch Stube und Schlafkammer, eventuell eine zweite Stube genutzt. Die Küche liegt seitlich, ebenso weitere Kammern. Nach hinten folgen Wirtschaftsräume, Futtergang und Heulege, soweit sich die Ställe im Untergeschoß befinden. Dient das Untergeschoß als Keller, folgen im hinteren Teil Stallungen und ein das Haus querender Futtergang.

Ein oft nur halbseitiger, kleinsprossiger Fenstererker, ein „Trippel“ genannter Laubengang darüber und in der Regel ein Halbwalms prägen die Frontseite. Das Haus steht oft auf einem steinernen Untergeschoß, dessen Farbe vor allem im Buntsandstein-Gebiet harmonisch in die dunkelbraun-verwitterten hölzernen Obergeschosse übergeht, die mit den dunklen Dachflächen zusammenwachsen, welche man sich aber auch in allen Farben vom Strohgelb der frisch ausgebesserten Dachstellen über die verschiedenen Brauntöne bis zu den moosgrünen älteren Flächen vorstellen kann.

Das Vereinfachte Kinzigtäler Haus unterscheidet sich vom Grundtyp vor allem durch einen Steilgiebel über dem Wohnteil anstelle des Halbwalms. Es beherrscht die obere Kinzig und gelangte vereinzelt über die Schiltach bis in unser Buchenberger Gebiet. Der Donishof kommt ihm heute noch am nächsten.

## Das Gutacher Haus

Das Gutacher Haus ist eine Weiterentwicklung des Kinzigtälers. Auch hier sind Haus- und Dachkonstruktion unabhängig voneinander abgezimmert und die Dachlast wird über „liegende Stühle“ auf die Außengefache abgeleitet. Maßgeblich aber für die Entstehung der Gutacher Häuser war die „Neue Bauordnung des Fürstenthums Württemberg vom 1. März 1568“. Sie brachte zwei wichtige Neuerungen:

- Das Unterfahren eines Schwellenkranzes mit gutem Mauerwerk zum wenigsten um vier oder fünf Schuh.
- Eine Aufführung aller Wände, die einer Feuerstelle zugekehrt sind, aus verputztem Riegelmauerwerk.

Das hatte für die Nutzung und damit auch das Aussehen des Hauses wichtige Folgen:

Der zwangsweise entstehende Mauersockel wurde als Untergeschoß genutzt und barg Keller und sonstige Nutzräume, und, wenn der Bauplatz keine genügende Hauslänge ermöglichte, auch die Ställe.

Der seitliche Eingang führte in einen Hausgang, der das Haus querte, und somit Wohn- und Wirtschaftsteil voneinander trennte.

Da die rückseitige Beheizung der Öfen am sinnvollsten von der Küche aus erfolgte, rückte diese in die Mitte des Wohnteils, umgeben vom verlangten Riegelmauerwerk. So entstand einmal die charakteristische Dreiteilung der Schauseite mit einer „vorderen“ und einer „hinteren“ Stube und einer mittigen Küche, andererseits der reizvolle Kontrast aus dem altersbraunen Holzwerk mit seinen kleinsprossigen Stubenfenstern und dem mittigen meist weiß verputzten Küchengefach. Zusammen mit dem balkonartigen Gang im Obergeschoß, dem vorspringenden „Gräch“ darüber und als Abschluß einem Halbwalm, auf der Rückseite die brückenartige „Ifahrt“, entstand ein ungemein reizvoller Haustyp, der weltweit das Bild vom Schwarzwald prägte. Er wirkt fröhlicher als der doch recht strenge Kinzigtäler, man vergleiche nur einmal den Jungbauernhof mit dem Donishof.

#### Geschichte des Donishofes

Zu den frühesten Schenkungen des 1084/1085 gegründeten Klosters Sankt Georgen gehörten die des Stiftes Folmar von Fridingen 1089, der seine Güter in Martinsweiler einbrachte. 1095 verzichteten auch die Brüder Adelbert und Eberhard von Nendingen, Söhne des Folmar von Fridingen, auf ihre Martinsweiler Ländereien. Dadurch wuchs Martinsweiler zu einem großen Erblehen zusammen. Da in der Folgezeit keine weiteren Schenkungen hinzu kamen, tauchen diese Fridinger Frühschenkungen im Sankt Georgener Klosterbesitz von 1400 als Einheit, als Klösterliches Hofgut in Martinsweiler auf.

Ein Aktengang des Großherzoglichen Generallandesarchivs von 1903 dokumentiert eine Urkundenerneuerung von 1687. Durch diesen glücklichen Umstand kann die Hofgeschichte über mehr als ein halbes Jahrtausend hinweg recht gut nachvollzogen werden.

Der Hof wird an mehreren Stellen als das „Königslehen“ bezeichnet. Dieser Name könnte durchaus auf ein mittelalterliches Königslehen hinweisen. Und er war auch wahrhaftig mit 728 Morgen, das sind rund 262 Hektar, zu dieser frühen Zeit ein „königlicher“ Besitz! Das zeigt sich auch daran, daß er schon früh durch einen zweiten Hof, den späteren Jungbauernhof, mitbewirtschaftet wurde. Laut Lagerbuch von 1591 überwinterte der Donishof damals 30 und der Jungbauernhof 26 Stück Vieh. Diese Zahlen erklären auch die Dachgebirge dieser Häuser, die benötigt wurden, die Unmengen an Futter zu bergen. 1683 wurde dann der Jungbauernhof abgetrennt und als eigenständiges Gut bewirtschaftet.

Wahrscheinlicher aber ist, daß beim „Königslehen“ der Geschlechternamen eines früheren Lehensträgers weiter wirkt, des Glosli Künig, dessen Geschlecht das Lehen über drei Generationen inne hatte. Als erster Lehensträger ist vor 1350 ein Gueni Kek belegt, gefolgt von den drei Generationen Künig. Jedenfalls wechseln die Namen vor dem 16. Jahrhundert vielfach, Untere Preetz, Lindenhof, der Kung sind belegt, danach Donishof und Tonishof, zuletzt Murebartle.

Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 kam das Kloster Sankt Georgen - und damit auch Buchenberg, Martinsweiler und der Donishof – unter die Schirmvogtei der Freiherren von Falkenstein. Diese hatten keine glückliche Hand in der Verwaltung ihrer Güter. Durch Notverkauf und Schuldpfandschaft kamen Buchenberg und Martinsweiler in anderen Besitz. 1444 und 1449 übertrugen die Falkensteiner den Rest ihrer Besitzungen und Rechte auf die Grafen von Württemberg. Zuvor schon hatte Ludwig I von Württemberg 1423 von der Stadt Hornberg und 1445 von dem Rottweiler Lehensinhaber Bernhard Haag die Waldau, Martinsweiler, Buchenberg, Peterzell und Weiler und damit einen ersten Teil der klösterlichen Vogtrechte erworben. Unter den Württemberger Lehensträgern sind dann sieben Generationen Jäcklins und drei Generationen Rapp auf dem Donishof belegt.

1863 wurde der Donishof an die zugezogene Pfälzer Familie Rapparlie verkauft und später unter die Kinder Jakob, Valentin und Margarete, verheiratete Will, aufgeteilt. Heinrich Will erbaute sich aus seinem Erbeil ein Wohnhaus mit Ökonomie in der Friedrichstraße in Königsfeld, die beiden Brüder Rapparlie verkauften ihre beiden Drittel, den Doniswald und die Grundstücke entlang der heutigen Hermann-Voland-Straße, 1868 und 1869 an die Brüdergemeine. Das dem Hof gegenüber liegende Libding wurde nach 1879 versteigert und kam so auf Umwegen zu den heutigen Besitzern. Der stark dezimierte Rest des Donishofes, der jetzt nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden konnte, wurde 1883 von der Brüdergemeine versteigert.

Besitzer wurde der Maurermeister Georg Lehmann. Er baute den Hof im Gutacher Stil um und machte ihn so wohnlicher. Auf den miterworbenen Grundstücken in der Rotwald-, Veil- und Theodor-Heuß-Straße erbaute und verkaufte er rund 70 Häuser, bevor er sein Maurergeschäft an seinen Nachfolger Nolte vom Hörnlshof übergab. Den Donishof führte sein Sohn Bartholomäus weiter, von dem auch der Hofname

„Murebartle“ stammt. Die Nachkommen bewirtschafteten den Hof bis Ende der 80er Jahre. Seitdem ist der Donishof unbewohnt.

1902 wurde ein Großteil des 1863 versteigerten Donishofes für 80.000 Goldmark von Buchenberg abgelöst und zu Königsfeld eingemeindet. Das uralte, stolze „Königslehen“ hat somit nicht nur über fast 1.000 Jahre eine wichtige, eine führende Rolle in der ganzen Gemarkung und weit darüber hinaus gespielt und war somit in alle geschichtlichen Hochs und Tiefs eingebunden. Es hat auch einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Königsfelds geleistet, einer der jüngsten, aufstrebenden Gemeinde des Landes mit hoffentlich noch großer Zukunft.

Ein Zufall?

Auf jeden Fall wäre es eine Verpflichtung...

Rede zur Vernissage der Ausstellung „Rund um den Tonishof Königsfeld“

05.12.2008, 17.00 Uhr

Lesegalerie Haus des Gastes Kurpark Königsfeld

Bernd Möller

[bjmoeller@t-online.de](mailto:bjmoeller@t-online.de)